

Die Anekdote von annodazumal:

Als am Freitag noch gefastet wurde

„Es isch friedli zuegange i de Gmeindrotsitzig“ und der Bürgermeister habe vorgeschlagen, noch einen Schoppen miteinander zu trinken. So beginnt der Mundartbeitrag der verstorbenen Frau Frieda Grüniger-Hupfer aus Griesen aus den Zwanzigerjahren in ihrem Buch „Heimat im Klettgau“ über die bis heute erhalten gebliebene Angewohnheit der Gemeinderatsmitglieder, einer Sitzung noch eine lockere Nachsitzung folgen zu lassen, bewirtet versteht sich.

Besagter Bürgermeister habe gern und gut gegessen und er habe stets gewusst, wo mit Spezialitäten zu rechnen sei. So sei ihm auch bekannt gewesen, dass ein bestimmter Gasthof gerade erst am Vortage Schlachttag hatte. Deswegen begab man sich mit dem ganzen Gremium zum gastlichen Ort und hielt eine Einkehr. Es blieb natürlich nicht nur beim Schoppen. Jeder bestellte noch etwas vom geschlachteten Schwein und bald tafelte jeder am Wirtshaustisch vom Schweinernen. Unten am Tisch saß der „Säger-Marti“, ein Mann, der nur noch zwei Zähne im Mund sein eigen nennen konnte, einen im Ober und einen im Unterkiefer. Und diese seien nicht aufeinander abgestimmt gewesen, so dass ihm das Schweinrippchen vor ihm auf dem Teller ganz gehörig beim Kauen zu schaffen gemacht habe. Die Kiefer mit den zwei Zähnen seien „gegangen wie sein Sägegatter“ an seinem Sägereiarbeitsplatz.



Während am Tisch schon alle mit dem Essen fertig waren und die Wirtin schon die Teller abgeräumt hatte, saß der „Säger-Marti“ noch immer in beschriebener Weise kauend über dem Teller gebeugt am Tisch... -Währenddessen ging plötzlich die Türe auf und der Herr Pfarrer kam herein. Er habe sich gefreut, als Gesellschaft gleich den gesamten Gemeinderat zu treffen und ging freundlich jeden begrüßend um den Tisch. Doch sein Gesicht verfinsterte sich, als er beim „Säger-Marti“ ankam und bei diesem

den feinsäuberlich abgenagten Rippenknochen auf dem Teller liegen sah, denn es war Freitag zu einer Zeit, wo an diesem Wochentag noch fleischloses Essen die religiöse Regel war.

Der „Säger-Marti“ wäre am liebsten im Boden versunken und sagte keinen Ton, während die Gemeinderäte und der Bürgermeister schadenfroh auf den „Stockzähnen lachten“.

Ein Gemeinderatsmitglied, stets zu Späßen aufgelegt, durchbrach die Stille des Augenblicks mit der hinterfotzigen Bemerkung, die er über den Tisch rief:

„Marti, hätsch au Chäs g esse wie mir, do wärsch jetzt fertig!“ –

Kommunalpolitische Dialektik der Zwanzigerjahre.

(H. R.)

